

TAMBORA

**Ein Vulkan verändert
Südwestdeutschland**

Herausgegeben vom
Haus der Geschichte
Baden-Württemberg

INHALT

- 7** **Thomas Schnabel**
Vorwort
- 11** **Peter Schneider**
Glück im Unglück
- 15** **Thomas Schnabel**
Tambora und die Folgen im Königreich Württemberg
- 57** **Stephan Dabbert und Ulrich Fellmeth**
Der Tambora-Ausbruch, die württembergische
Landwirtschaft und die Wirksamkeit des Instituts
in Hohenheim im 19. Jahrhundert
- 85** **Thorsten Wehber**
Tambora und die Sparkassen –
Regionale Wirkungen einer globalen Katastrophe
- 107** **Anhang**
- 107** Anmerkungen
- 114** Literatur
- 120** Autoren
- 122** Orts- und Personenregister
- 126** Bildnachweis

Stephan Dabbert und Ulrich Fellmeth

**DER TAMBORA-AUSBRUCH,
DIE WÜRTTEMBERGISCHE
LANDWIRTSCHAFT UND
DIE WIRKSAMKEIT DES
INSTITUTS IN HOHENHEIM
IM 19. JAHRHUNDERT**

„Ach liebe Frau!“ sagte ich ihr, „in unserem Lande ist es sehr frostig und feucht, unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter, sogar die Sonne muß bei uns eine Jacke von Flanell tragen, wenn sie sich nicht erkälten will; bei diesem gelben Flanellsonnenschein können unsere Früchte nimmermehr gedeihen, sie sehen verdrießlich und grün aus, und unter uns gesagt, das einzige reife Obst, das wir haben, sind gebratene Äpfel. Was die Feigen betrifft, so müssen wir sie ebenfalls, wie die Zitronen und Orangen, aus fremden Ländern beziehen, und durch das lange Reisen werden sie dumm und mehlig; nur die schlechteste Sorte können wir frisch aus der ersten Hand bekommen, und diese ist so bitter, daß, wer sie umsonst bekommt, noch obendrein eine Realinjurienklage anstellt. Von den Mandeln haben wir bloß die geschwellenen. Kurz, uns fehlt alles edle Obst, und wir haben nichts als Stachelbeeren, Birnen, Haselnüsse, Zwetschen und dergleichen Pöbel.“

Diese Charakterisierung des Klimas in Deutschland gab Heinrich Heine im 1830 in Hamburg erschienenen dritten Band seiner „Reisebilder“ in der „Reise von München nach Genua“.¹ 1816 war Heine von Frankfurt nach Hamburg gezogen, wo er bis 1819 blieb. Die schlimme Zeit des Jahres ohne Sommer hat er im wesentlich weniger betroffenen Norden Deutschlands verbracht.

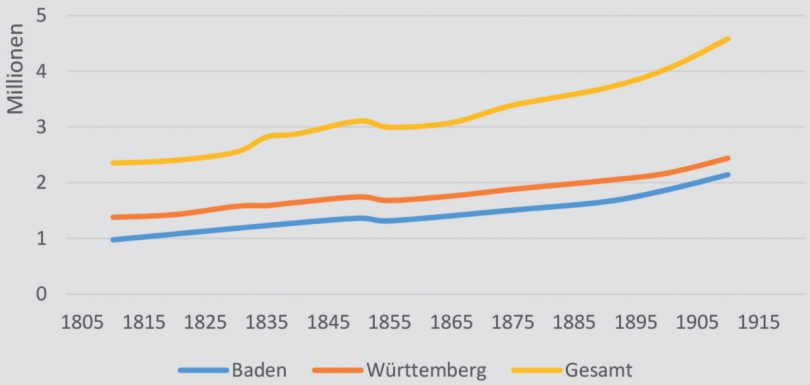
Gleichwohl kann dieses fiktive Gespräch Heines mit einer Marktfrau in Trient in das ernste Thema „Sommer ohne Sonne“ einführen. Der „gelbe Flanellsonnenschein“, von dem die Rede ist, bezieht sich auf die typischen Himmelsfärbungen, die sich als Folge des Tambora-Ausbruchs beobachten ließen und die wir auch von den Bildern William Turners kennen. Das Gespräch zeigt die Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Produkte vom Klima auf, die satirische Spitze zielt aber auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland.

Die Autoren des vorliegenden Beitrags sind der Ansicht, dass sich die Folgen des Tambora-Ausbruchs auf Deutschland und insbesondere Württemberg nur in ihrer Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen um 1815 richtig verstehen lassen.

Wie sah die Situation der Landwirtschaft in Südwestdeutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts aus?

Württemberg und Baden erlebten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein kräftiges Bevölkerungswachstum. Der Anstieg im deutschen Südwesten war nicht ganz so stark wie in anderen deutschen Regionen – so kam es in Württemberg im Verlauf des 19. Jahrhunderts nur knapp zu einer Verdoppelung der Bevölkerung. Es ist aber auch zu bedenken, dass Baden und Württemberg schon am Anfang dieses Prozesses, um 1834, mit rund 81 Bewohnern pro Quadratkilometer

Bevölkerungsentwicklung in Baden und Württemberg



Thorsten Wehber

TAMBORA UND DIE SPARKASSEN – REGIONALE WIRKUNGEN EINER GLOBALEN KATASTROPHE¹

Was hat der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa vor 200 Jahren mit den Sparkassen in Württemberg zu tun? Auf diese Frage möchte ich im Folgenden eine Antwort geben.

Der Untertitel meines Aufsatzes „Regionale Wirkungen einer globalen Katastrophe“ spiegelt das bessere Wissen des Nachgeborenen wider. Dass die Explosion des Tambora sich bis auf die Nordhalbkugel auswirkte, wurde über 100 Jahre später erstmals erkannt. Den Zeitgenossen blieb dieser Zusammenhang noch verborgen. Für sie markierten 1816 und 1817 den Tiefpunkt einer langen Kette von leidvollen Jahren. Mehr als zwei Jahrzehnte hatten die Menschen in Südwestdeutschland unter dem Durchzug fremder Heere und von 1806 an unter der Ausbeutung durch das französische Empire gelitten. Ihre Hoffnung, dass nach dem Sieg über Napoleon Prosperität und Wohlstand einziehen würden, wurde jedoch durch das extreme Wetter von 1816/17 jäh zerstört.

Mein Beitrag ist folgendermaßen gegliedert: Ich beginne mit den wirtschaftlichen und sozialen Folgen des „Sommers

ohne Sonne“. Anschließend schildere ich, wie die staatlichen Instanzen auf die Hunger- und Wirtschaftskrise reagierten. Im Mittelpunkt stehen die Maßnahmen, die eng mit Königin Katharina Pawlowna von Württemberg, der Enkelin Katharinas der Großen von Russland, verbunden sind: die Gründung des Wohltätigkeitsvereins und der Württembergischen Sparkasse. Der letzteren gilt mein Hauptaugenmerk mit folgenden Fragen: Welche Vorbilder lagen der Sparkasse zugrunde? Welche Ziele sollten mit ihr erreicht werden? Und wie sollte dies geschehen? Zum Schluss werde ich die weitere Entwicklung des Sparkassenwesens im 19. Jahrhundert aufzeigen und einen Blick auf Bayern und Baden werfen.

Wirtschaftliche und soziale Folgen des „Sommers ohne Sonne“

„Mit fürchterlichem Hagelschlag, der ganze Landstriche zerstörte, begann der Schrecken für Tausende von Menschen, die vor zerschlagenen Saaten und durch den Sturm zerschmetterten Bäumen standen. Fast jede vorbeiziehende Wolke erzeugte vernichtende Blitze. Der nahezu täglich niederströmende Regen im Sommer ließ die Wasser zu gewaltigen Strömen anschwellen, die alles mitrissen, was im Wege stand. Die Sommerkälte sorgte für einen Misswuchs des Getreides und den daraus resultierenden Brotmangel.“²

So schilderte der Chronist Conrad Setz den Sommer 1816 im oberschwäbischen Riedlingen. Berichte aus anderen Regionen Süddeutschlands und der Schweiz vermitteln dasselbe Bild: Über Wochen und Monate herrschte extrem